Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 85 (1973)

Artikel: Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Aargau im 19. Jahrhundert

Autor: Wessendorf, Berthold

Kapitel: VI: Die letzte Auswanderungswelle, 1880-1885

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-71772

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI. KAPITEL

Die letzte Auswanderungswelle, 1880–1885

Unser letztes Hauptkapitel wird mit einigen ergänzenden Bemerkungen über die Jahre 1860–1880 beginnen müssen, nachdem die wesentlichsten Daten für diese Zeit bereits im Zusammenhang mit der Auswanderungswelle der Jahrhundertmitte behandelt wurden. Dann werden wir uns vor allem mit der letzten eigentlichen Massenauswanderung des 19. Jahrhunderts befassen müssen; noch einmal wirkten in der ersten Hälfte der achtziger Jahre amerikanische Hochkonjunktur und heimische Krise so zusammen, daß während dreier Jahre jeweils mehr als tausend Aargauer nach Übersee zogen.

Nach einem knappen Abriß des Verlaufs der Bewegung sollen, ebenfalls in kurzen Zügen, die Verbesserungen der Information, die wesentlichsten Wandlungen im Transportwesen und in der Haltung der Behörden Erwähnung finden. Ein Blick auf die wirtschaftlichen Voraussetzungen führt uns dann zu einer näheren Untersuchung ihrer Charakteristiken, die sich in diesem Falle weniger auf Statistiken als auf verbale Quellen stützen muß. Anhand dieses Materials wird zu zeigen sein, inwiefern die letzte Auswanderungswelle, bei allen Gemeinsamkeiten mit den früheren, doch ihre Besonderheiten aufweist und auch in einem qualitativen Sinne das Ende der Epoche der eigentlichen Massenauswanderung anzeigt.

Die Bewegung der sechziger und siebziger Jahre

Im Vergleich zur großen Welle erschien die Auswanderung der folgenden Jahrzehnte schwach und relativ gleichmäßig. Dieser Eindruck ist nun etwas zu korrigieren, denn in Wirklichkeit können wir auch zwischen 1860 und 1880 beträchtliche Schwankungen der Auswanderungsziffern feststellen; das größte Jahreskontingent beträgt immerhin das Siebenfache des kleinsten.

Betrachten wir die Zahlen etwas genauer, so erkennen wir eine auffallend deutliche Beziehung zum Verlauf der wirtschaftlichen Entwick-

lung in den Vereinigten Staaten. Die These, daß vor allem die mit der Konjunkturlage sich verändernde Anziehungskraft Amerikas das Maß der Auswanderung bestimmt habe, findet hier eine gewisse Bestätigung. Erste Meldungen von der Arbeitslosigkeit im Osten der USA hatten das Ende der großen Welle 1855 beschleunigt, die Depression, die 1857 einsetzte, ließ die Auswanderung auf den tiefsten Punkt seit den frühen vierziger Jahren zurückgehen. 1860 stieg die Ziffer etwas an, blieb dann aber während der ersten zwei Jahre des Sezessionskrieges stationär. In den folgenden drei Kriegsjahren allerdings erreichte die Auswanderung den höchsten Stand zwischen den eigentlichen Wellen, was auf den ersten Blick überraschen mag. Ein Grund dafür war wohl die bei wachsendem Material- und Mannschaftsbedarf der Armeen steigende Nachfrage nach Arbeitskräften und der damit verbundene Lohnanstieg. Außerdem ist aber die Zahl junger Leute nicht zu unterschätzen, die mit der Absicht nach Amerika gingen, in die Unionsarmee einzutreten, weniger aus ideellen Gründen, als verlockt durch die Handgelder und die ansehnliche Besoldung der Truppen.

Über die Rolle der Aargauer im Sezessionskrieg gibt unser Material nicht viel Aufschluß; daß sie recht zahlreich daran teilnahmen, ist aber immerhin belegt. Die vom Generalkonsulat in Washington veröffentlichten Listen der Schweizer im Dienste der Unionstruppen verzeichnen insgesamt 121 Aargauer und sind dabei sicher nicht vollständig[1].

Von einer beträchtlichen Anzahl Gefallener gelangten Todscheine, Soldrückstände und zum Teil auch Hinterbliebenenpensionen in die Heimat[2].

55 der Aargauer dienten in den New Yorker Regimentern, was natürlich keineswegs bedeutet, daß sie schon vorher in New York oder dessen Umgebung gelebt hätten. Vielmehr handelte es sich zweifellos zum guten Teil um Neuankömmlinge, die sich kurz nach der Ankunft hatten anwerben lassen.

Einige Aargauer kamen zu militärischen Ehren, so J. A. Mösch aus Frick, der rasch zum Regimentskommandanten aufstieg und am 6. Mai 1864 fiel[3]. Johann Rudolf Fellmann von Staffelbach wurde für seine Tapferkeit zum Hauptmann befördert und verlor bei Gettysburgh ein Bein[4].

[1] *Bundesblatt*, 1862, III, Nr. 46, sowie 1863, II, Nr. 23.
[2] Akten der Direktion des Innern, Auswanderungswesen.
[3] Steinach, S. 43.
[4] a. a. O., S. 117 f.

Von den Aargauern in der Armee der Konföderierten ist uns nichts bekannt.

Die leichte Nachkriegsdepression von 1866/67 verursachte nur einen mäßigen Rückgang der Auswanderung, die sich in den nächsten Jahren stabilisierte. Die Krise jedoch, die 1873 begann und sich in den folgenden Jahren stetig verschärfte, wirkte in gleichem Maße bremsend wie früher die Depression von 1837. Erst die 1878 beginnende Erholung gab das Signal für eine erfreute Zunahme der Auswanderung.

Im ganzen bestätigt der Verlauf der Kurve die Vermutung, daß die in diesen Jahren vorherrschenden alleinstehenden Auswanderer eher von den Verhältnissen in den USA angezogen, als von einer Notlage in der Heimat vertrieben wurden. Zugleich wird aber auch deutlich, daß die Anziehungskraft Amerikas allein nicht genügte, um eine eigentliche Auswanderungswelle in Gang zu bringen. Solange die Wirtschaftslage in der Schweiz einigermaßen günstig war, erreichte die Auswanderungsziffer keine außerordentliche Höhe.

Die regionalen Unterschiede wurden in dieser Zeit etwas geringer, denn in den Bezirken, wo die kommunal geförderte Auswanderung großer Familien eine wichtige Rolle gespielt hatte, wirkte sich deren überproportionaler Rückgang stärker aus als dort, wo die Einzelauswanderung ohnehin immer die Regel geblieben war.

Für die nach wie vor bestehenden Unterschiede gelten zum Teil die oben angeführten Erklärungen weiter; zudem leuchtet es ein, daß in Gegenden mit starker Auswanderungstradition die Zahl der von Freunden und Verwandten Nachgezogenen bedeutend größer sein mußte. Jedenfalls wäre es sinnlos, für die relativ kleinen regionalen Unterschiede neue strukturelle Erklärungen suchen zu wollen.

Weit schärfer akzentuieren sich diese Unterschiede dann wieder in der letzten eigentlichen Auswanderungswelle, die 1880 begann.

Der Verlauf der Welle von 1880 bis 1884

Wie die Massenauswanderung der Jahrhundertmitte ist auch die der achtziger Jahre keine spezifisch aargauische, sondern eine gesamtschweizerische Erscheinung; wir müssen vergleichsweise sogar feststellen, daß der Anteil des Aargaus an der gesamten schweizerischen Auswanderung von rund 20% auf weniger als 10% gesunken ist.

In ihrem gesamten Umfang blieb die neue Welle hinter der letzten beträchtlich zurück, da ein Höhepunkt wie 1854 fehlte[5].

Brüsk genug, wenn auch nicht gleich plötzlich wie 1851, erfolgte der Einsatz der Bewegung. Während im Jahr 1879 die Auswanderung noch in mittlerer Stärke blieb, stieg sie 1880 auf das Doppelte, 1881 auf das Dreifache. Dann flachte sich die Entwicklung ab, 1883 wurde der Höhepunkt erreicht, und der Rückgang erfolgte in gleicher Art wie der Anstieg: 1884 sank die Auswanderung auf die Hälfte, 1885 auf ein Drittel des Höchstwertes.

Die gesamte Auswanderung der 5 Jahre 1880 bis 1884 belief sich auf 4881 Personen, was 2,46% der Bevölkerung entsprach; sie lag damit immer noch weit über dem schweizerischen Durchschnitt von 1,87%.

Die Information über die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten

Seit der Jahrhundertmitte hatte sich die wirtschaftliche Situation in Nordamerika insofern gründlich gewandelt, als auch dort die Industrialisierung inzwischen mächtig fortgeschritten war. In unserem Zusammenhang ist diese Tatsache allerdings relativ unbedeutend, da die Mehrheit der schweizerischen Auswanderer nicht Arbeit in den Fabriken, sondern eine selbständige Existenz in Landwirtschaft oder Handwerk suchte[6]. Dafür waren die Bedingungen nach wie vor verlockend. Noch war der Prozeß der Erschließung des Westens nicht beendet, die wesentlichen Präriestaaten boten immer noch Land im Überfluß. Mit der Homestead Act von 1862 war die Möglichkeit gegeben, sich auch mit sehr geringen eigenen Mitteln auf eigenem Boden anzusiedeln. Auch in der Landwirtschaft und im ländlichen Gewerbe blieb deshalb die Arbeit der knappe Produktionsfaktor, der relativ gut entlöhnt wurde.

Den Regierungen der westlichen Staaten lag sehr daran, ihre Gebiete rasch zu besiedeln, und sie gaben sich alle Mühe, deren Vorzüge bekannt zu machen. Agenten der staatlichen Land-Offices kamen zum Teil bis nach Europa, um schon die potentiellen Auswanderer von der Unübertrefflichkeit ihrer Heimatstaaten zu überzeugen. Noch wichtiger war die

[5] Zahlen siehe Tabelle 4.

[6] Siehe unten S. 327. Vgl. dazu auch LEO SCHELBERT, Die Wanderungen der Schweizer, Ein historischer Überblick, *Saeculum 18* (1967), wo belegt wird, daß von den schweizerischen Amerikaauswanderern ein ungewöhnlich hoher Anteil sich in ländlichen Gegenden niederließ.

Werbetätigkeit der Eisenbahngesellschaften, die durch rasche Erschließung den Wert der ihnen abgetretenen Ländereien zu heben suchten. Auch sie begnügten sich nicht damit, Einheimische und neu angekommene Ausländer zu werben, sondern suchten die künftigen Amerikaner schon vor ihrer Abreise aus Europa zu erfassen[7]. Mit beträchtlichem Aufwand wurden Broschüren für die speziellen Interessen der deutschen und schweizerischen Auswanderer herausgegeben, versehen natürlich mit den Empfehlungen von Landsleuten. So wurde etwa ein bebilderter und mit Kartenbeilagen versehener Prospekt von nicht weniger als 57 Seiten Stärke verbreitet unter dem Titel:

«Schweizerische Colonisation in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Billiges Land in großer Auswahl. Gesundes Klima und gutes Wasser. Eine sehr passende Gegend. Was die Burlington und Missouri-River-Eisenbahngesellschaft in Nebraska dem Schweizervolke anbietet.»

Gewidmet war das Heft «Dem Central-Comitee des Schweizerischen Grütli-Vereins sowie dem Schweizervolke überhaupt».[8] Wie die Burlington & Missouri gab auch die Union Pacific Eisenbahn etwa eine Million Dollar für die Werbung aus[9].

Mehr denn je bemühten sich also amtliche und private Institutionen um die Verbreitung günstiger Meldungen über die Verhältnisse im amerikanischen Westen. Natürlich vermittelten solche Publikationen keine objektive Information, da sie die Interessen bestimmter Regionen und Wirtschaftskreise vertraten und nicht etwa die der Auswanderer.

Aber auch die Auswanderungsliteratur von nicht interessierter Seite hatte seit der Jahrhundertmitte an Qualität gewonnen. Als einziges Beispiel sei hier *Der Führer nach Amerika* von Adolf Ott erwähnt, der 1882 in Basel erschien.

[7] Vgl. Jones, S. 187 ff. In Basel wurde 1882 ein gewisser Kossuth Kent Kennan angezeigt, weil er unbefugt Auswanderungsgeschäfte betreibe. Im Verhör erklärte der Beklagte, er habe allerdings Inserate in Zeitungen gesetzt: «Ich bin nämlich von der staatlichen Einwanderungsbehörde von Wisconsin als Commissär für Europa bestellt worden und gebe in dieser Eigenschaft Auswanderungslustigen Rath und Auskunft, vertheile Karten und Broschüren.» Protokoll vom 21.3.1882, StABS, Auswanderung A, 1881–84.

[8] StAAG, IA Nr. 5, 1880, Faszikel 57. Siehe ferner die früheren Schriften über Wisconsin, Minnesota usw., S. 131 f.

[9] Billington, S. 708. Nicht genau zu erfassen ist die Wirkung, welche die Missionare der Mormonen mit ihrer Werbung erzielten. 1884 wird inden Basler Akten die Durchreise von etwa 90 Mormonen erwähnt, die «meist aus der Schweiz, z. B. aus Aargau

Das Handbuch unterscheidet sich von seinen Vorgängern nicht durch eine grundsätzlich neue Anlage, wohl aber durch seine früher nie erreichte Gründlichkeit.

Schon die Vorbereitung der Reise und das richtige Verhalten unterwegs werden Schritt für Schritt bis ins Detail instruiert, und zwar nicht nur für die Fahrt bis zum Seehafen und die Atlantikpassage, sondern auch für die Weiterreise nach den verschiedenen Staaten. Auf allgemeine Mitteilungen über die Lebenshaltungskosten und das Lohnniveau in verschiedenen Teilen des Landes und die besten Erwerbsmöglichkeiten für Auswanderer folgt ein Gang durch sämtliche Staaten, jeweils mit Angaben über Größe, Bevölkerung, Topographie, Klima und Wirtschaft. Wichtige Städte werden etwas näher geschildert und selbst empfehlenswerte Gasthäuser genannt. Besondere Erwähnung finden die verschiedenen Niederlassungen von Schweizern, die mit beachtlicher Vollständigkeit aufgezählt sind.

In ähnlicher Weise, wenn auch etwas weniger ausführlich, werden die südamerikanischen Staaten besprochen, wobei das Hauptgewicht auf den bestehenden Schweizerkolonien liegt.

Ein Auswanderungsführer wie der von Ott vermittelte wohl ziemlich alle Kenntnisse, die überhaupt in einem volkstümlichen Handbuch mitzuteilen waren. Der Stand der Information hatte sich mit solchen Werken seit 1850 noch einmal nicht unwesentlich verbessert.

Größere Bedeutung denn je kam den privaten Nachrichten von Landsleuten zu, stand doch seit der großen Auswanderungswelle in fast jedem Dorf irgend jemand in Verbindung mit Verwandten oder Freunden in Amerika. Der Briefverkehr, dessen Intensität sich allerdings kaum abschätzen läßt, und von dem uns heute nur geringe Reste zugänglich sind, hat sicher vor allem die Wahl der Auswanderungsziele maßgeblich bestimmt. Deshalb haben die engeren Verbindungen mit den schon länger besiedelten Gebieten die Richtung der Auswandererströme wohl stärker beeinflußt, als alle Propaganda der jungen Staaten.

(Umgebung von Zofingen)» stammten. StABS, a.a.O., Rapport vom 17.5.1884. Mit Schreiben vom 22.4.1886 teilte das Schweizerische Handels- und Landwirtschaftsdepartement der aargauischen Regierung eine durch den Konsul in San Francisco vermittelte Warnung vor den Mormonen mit und erwähnte, daß die Auswanderung nach Utah aus dem Aargau besonders stark sei. Die Direktion des Innern publizierte darauf eine öffentliche Warnung; weiteres ist aus den Akten nicht zu ersehen. StAAG, IA Nr. 5, 1886.

Die Reise hatte seit 1850 weiter an Schrecken verloren, und ihre Organisation konnte unter dem Schutz des Bundesgesetzes bedenkenloser denn je den Agenturen überlassen werden. Deren Leistungen sind bereits eingehend geschildert worden, so daß wir hier nicht mehr darauf zurückkommen müssen.

Bedeutend verbessert hatten sich die Reisebedingungen durch die technische Entwicklung. Schon seit den sechziger Jahren hatten auch Auswanderer in zunehmendem Maße Dampfschiffe benützt, und 1880 fuhr wohl kaum noch jemand auf Seglern. Damit war die Einhaltung eines festen Fahrplans möglich geworden, und die leidigen Aufenthalte im Hafen fielen praktisch weg. Die Reise wurde nicht nur kürzer – sie dauerte noch rund 10 bis 15 Tage –, sondern auch bedeutend bequemer, denn die geräumigen Dampfer konnten ganz anderen Komfort bieten, als die alten Frachtsegler. Als Beispiele mag ein Schiff dienen, das 1883 von der Antwerpener Red-Star-Linie in Dienst gestellt wurde und für das sofort mehrere Schweizer Agenten Plätze vermittelten[10].

Es konnte bei einer Größe von 5500 Bruttoregistertonnen 608 Passagiere im Hauptdeck aufnehmen, dazu bei starkem Andrang weitere 600 im Zwischendeck. Die Decks waren unterteilt in Schlafabteile für je 24 Personen; zur Einnahme der Mahlzeiten gab es besondere Räume mit Tischen und Bänken. Frauen und Männern standen getrennte Waschräume zur Verfügung, und den Höhepunkt des Luxus bildete die elektrische Beleuchtung. Trotz diesen enormen Verbesserungen war die Fahrt kaum teurer geworden; auch bei Benützung der modernsten Schiffe kostete die Reise von Basel bis New York mit allen Nebenkosten nur 150 Franken. Gewiß wurde noch gelegentlich über die Überfüllung der Schiffe oder schlechte Verpflegung geklagt, im Vergleich zu den früheren Zuständen war die Reise aber nur noch eine geringe Strapaze.

Die Haltung der Behörden

Beobachtet man die Maßnahmen der aargauischen Regierung in der Auswanderungsfrage über die Jahrzehnte hinweg, so kann man feststellen, daß trotz einer deutlichen Tendenz zu größerer Zurückhaltung nach der großen Welle die bis 1855 ausgearbeiteten Grundsätze nicht

[10] *Volksfreund*, Basel, Nr. 301, 21. 12. 1883.

mehr wesentlich geändert wurden. Daß ihre positive Haltung nicht einer Überschätzung der Auswanderung als Allheilmittel entsprungen war, bewies die Regierung, indem sie das Abklingen der großen Welle keineswegs zu verzögern suchte, sondern vielmehr nach dem Eintreffen besorgniserregender Nachrichten aus Amerika selbst restriktive Maßnahmen ergriff. Damit bestätigte sie das Prinzip, daß staatliche Eingriffe im Auswanderungswesen in erster Linie dem Schutze der Auswanderer zu gelten hätten. Andererseits kann man nicht sagen, die Behörden hätten sich nach dem Ende der Notjahre, als die Auswanderung für die Zurückbleibenden nicht mehr sonderlich wünschenswert erschien, nicht mehr darum bekümmert. Die Kontrolle des Agenturwesens wurde selbstverständlich im gleichen Rahmen weitergeführt, wenn sie auch durch den Rückgang der unterstützten Auswanderung etwas an Wirksamkeit verlor. Aber auch die Entrichtung von Beiträgen an arme Auswanderer wurde fortgesetzt und nur gelegentlich eingestellt, wenn die Aussichten der amerikanischen Wirtschaftslage wegen besonders ungünstig schienen. Weiterhin hatte nur Anspruch auf eine Staatsunterstützung, wer bereits armengenössig war oder es demnächst zu werden drohte und wer die Reise auf Kosten der Gemeinde machte. Ausnahmsweise wurden nach wie vor außerordentliche Beiträge ausgerichtet, vor allem, wenn die Entfernung des Empfängers besonders wünschenswert erschien. Man gewinnt den Eindruck, daß diese Praxis in den Jahren geringer Auswanderung eher etwas anrüchiger wurde, handelte es sich doch bei den außerordentlich Unterstützten jetzt wirklich oft um Leute, die mangels Qualifikation oder Arbeitslust trotz besseren Erwerbsverhältnissen sich nicht durchbringen konnten oder durch einen ungeordneten Lebenswandel auffielen.

Mit der allgemeinen Abnahme der unterstützten Auswanderungen gingen auch die Staatsbeiträge zurück. Betrugen sie um 1860 noch etwas über 10 Franken pro Kopf, so sanken sie bis 1870 auf etwa 5 Franken; zu Ende der siebziger Jahre entfiel auf jeden Auswanderer kaum mehr 1 Franken[11]. Dieser Durchschnitt gibt natürlich ein falsches Bild, blieb der Normalbeitrag doch weiterhin um die 20 Franken pro Kopf; es ergibt sich daraus, daß um 1860 noch etwa jeder zweite, um 1870 vielleicht noch jeder vierte, gegen 1880 aber höchstens noch jeder zwanzigste Auswanderer einen Staatsbeitrag erhielt.

[11] Regelmäßige Statistiken in den RRR, siehe Tabelle 6.

Auch so erschien die staatliche Unterstützungspraxis noch manchen unnötig oder gar schädlich. Im Herbst 1872 wandte sich die Landwirtschaftliche Gesellschaft mit einem Schreiben an die Regierung, in dem sie die weitere «Förderung» der Auswanderung angesichts des Mangels an landwirtschaftlichen Arbeitskräften als untunlich bezeichnete und um deren Sistierung ersuchte[12]. Die Direktion des Innern wies sie allerdings darauf hin, daß die geringen Kopfgelder in keiner Weise Auswanderungen veranlassen könnten, sondern nur dort hälfen, wo diese ohnehin stattfänden. Ein besonderer Budgetkredit für die Auswanderungsbeihilfen bestehe ohnehin nicht mehr und könne deshalb auch nicht gestrichen werden[13].

Bezeichnend für die Veränderung der Stimmung ist die Tatsache, daß bei der Verfassungsrevision von 1862 der Passus über die Organisation praktisch stillschweigend fallengelassen wurde. Der Berichterstatter der Kommission wies darauf hin, daß man den Satz gestrichen habe, «... indem man es nicht mehr für zweckmäßig fand, eine solche Bestimmung in die Verfassung aufzunehmen».[14]

Es scheint, daß überhaupt nur dank der Geringfügigkeit der Auslagen keine stärkere Opposition gegen die Beihilfen laut wurde. 1874 stellte die Direktion des Innern fest:

> «Es ist auch gegenüber den anhaltenden Nothzeiten in den fünziger Jahren der heutige Standpunkt der Behörde im Auswanderungswesen ein ganz anderer geworden; & schwerlich würde der Große Rath, der seit einigen Jahren wiederholt nahe daran war, den Posten zur Unterstützung von armen Auswanderern aus dem Budget zu streichen, heute in Sachen zum gleichen Beschluß gelangen ... (wie 1851)».[15]

Unbefriedigend erschien nach wie vor die Regulierung des Agenturwesens, und das Bundesgesetz von 1880 wurde wohl mit einiger Erleichterung begrüßt. Man gewinnt den Eindruck, daß die aargauischen Behörden die Beschäftigung mit dem Auswanderungswesen sehr bereitwillig den Beamten des Bundes überließen. So wurde etwa gleich nach dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes die Erhebung einer eigenen Sta-

[12] StAAG, IA Nr. 5, 1872–1874. Faszikel 53, Schreiben vom 23. 9.

[13] Antwort der Direktion des Innern vom 18. 4. 1873, StAAG, a. a. O.

[14] Verhandlungen des Großen Rathes des Kantons Aargau, Juni 1862, Aarau 1862. Sitzung vom 25. 6. 1862.

[15] Antwort an den Bundesrat auf eine Umfrage über Agenturgesetze, 23. 6. 1874, IA Nr. 5, 1875/76, Faszikel 14.

tistik aufgegeben, obwohl diese an Genauigkeit von den jährlichen Mitteilungen des eidgenössischen statistischen Amtes keineswegs erreicht wurde[16].

Die neue Auswanderungswelle brachte zwar noch einmal eine Steigerung der Staatsausgaben für das Auswanderungswesen mit sich, doch blieben sie selbst im Jahre 1883 mit knapp 2600 Franken relativ gering. Im Durchschnitt erreichten die Beiträge nicht einmal 2 ½ Franken pro Kopf, vermutlich profitierte also auch jetzt nur etwa ein Zehntel der Auswanderer davon.

Nach der letzten Welle versiegten die staatlichen Auswanderungshilfen rasch; 1890 wurden noch 84 Franken aufgewendet, bei einer Auswanderung von 394 Personen; danach finden sich in den Abrechnungen des Kantonsarmenfonds keine Beiträge an arme Auswanderer mehr aufgeführt[17].

Im ganzen läßt sich in der Haltung der aargauischen Behörden eine Tendenz zu größerer Gleichgültigkeit gegenüber der Auswanderung feststellen. Die überaus positive, begünstigende Einstellung endete mit der eigentlichen Armennot, zugleich verminderten die Fortschritte im Transportwesen die Notwendigkeit staatlicher Eingriffe.

In den achtziger Jahren wurde die Auswanderung nicht mehr als ein nötiges und schätzbares Mittel gegen die Not der Zeit gepriesen, doch erregte ihre Zunahme auch keine besondere Besorgnis. Man fand sie offenbar unter den gegebenen Umständen weder erstaunlich noch gar schädlich, betrachtete sie aber im übrigen als eine private Angelegenheit der Auswanderer und allenfalls der Gemeinden.

Was die Rolle der letzteren betrifft, so wird sie wieder erst bei genauerer Kenntnis der Herkunft und der Eigenschaften der Auswanderer zu beurteilen sein.

Vor allem wird die Frage interessieren, ob die neue Welle wieder durch ein Vorherrschen der kommunal geförderten Gruppenauswanderungen gekennzeichnet war, nachdem in den Jahren zwischen 1860 und 1880 die Gemeinden ihre Unterstützungstätigkeit stark reduziert und auf die gelegentliche Finanzierung von Einzelauswanderungen beschränkt hatten.

[16] Siehe unten S. 317.

[17] Abrechnungen in den RRR.

Im Grunde hatte sich seit den Notjahren der Jahrhundertmitte die soziale Lage nie in dem Sinne normalisiert, daß die Armenfrage nebensächlich geworden wäre. Die Zahl der Unterstützten hatte zwar nach 1855 stark abgenommen, die Gemeinden mußten aber weiterhin bedeutende Summen für das Armenwesen ausgeben[18].

Die großen wirtschaftlichen Umschichtungen, die in den siebziger Jahren begannen, führten zwar schließlich zur Beseitigung des Pauperismus, stellten aber breite Bevölkerungsschichten zunächst vor neue Probleme.

Die Natur dieser Wandlungen ist zu bekannt, als daß wir hier ausführlich darauf einzugehen brauchten.

Seit der Einführung moderner Transportmittel konnte der schweizerische Ackerbau mit den billigen Importen aus den osteuropäischen und überseeischen Getreidegebieten nicht mehr konkurrieren. Die Landwirte mußten sich vermehrt der Viehzucht und Milchwirtschaft zuwenden, die ihrerseits zunehmend auf den Markt, vor allem auf den Exportmarkt, ausgerichtet wurden.

In der Industrie brachte die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts einen weiteren entscheidenden Rückgang der Heimarbeit und den Aufstieg völlig neuer Branchen, insbesondere der Maschinenindustrie. Für den Aargau war vor allem die Mechanisierung der Buntweberei und – in geringerem Maße – auch der Hutgeflechtsindustrie von Bedeutung.

Am leichtesten fiel die Umstellung wohl den größeren Bauern mit eigenen Höfen und den eigentlichen Industriearbeitern. Die ersteren konnten mit einigem Geschick den Übergang auf die Milchwirtschaft innert nützlicher Frist vollziehen, zudem blieb der aargauische Getreidebau dank den günstigen Bedingungen relativ lange konkurrenzfähig. Heimarbeiter und Handwerker, die sich den neuen Anforderungen der Fabrikarbeit anzupassen vermochten, konnten ihr Auskommen in der Industrie finden, mußte diese doch ihren Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften noch durch Zuzug aus dem Ausland decken. Kritisch war die Lage für die zahlreichen kleinen Grundbesitzer, die mit selbständiger landwirtschaftlicher Tätigkeit eine kleine Familie für einige Zeit knapp

[18] Siehe Tabelle 9.

durchfüttern konnten, auf die Dauer jedoch auf Subsidiäreinkommen aus Lohnarbeit angewiesen waren.

In den rein agrarischen Gebieten brachte die Umstellung auf die weniger arbeitsintensive Milchwirtschaft einen weiteren entscheidenden Rückgang des Bedarfs an landwirtschaftlicher Lohnarbeit. Die Eisenbahnbauten gewährten nur lokal und vorübergehend guten Verdienst; auf die Dauer wurden die vielen Zwerggüter unhaltbar, und ohne Industrialisierung war ein beträchtlicher Bevölkerungsabfluß unvermeidlich. Im Aargau war diese Situation am deutlichsten in den Bezirken Zurzach, Laufenburg und Muri gegeben, wo die Bevölkerung von 1850 bis 1900 um rund 20% bzw. 13 und 12% abnahm[19].

Wo die Verlagsindustrie heimisch war, hatte sich schon lange eine dichtere Bevölkerung bei stärkerer Parzellierung des Grundbesitzes halten können. Mit der zunehmenden Mechanisierung und Konzentration der Produktion war aber auch die Kombination von Landwirtschaft und Heimarbeit zum Tode verurteilt. Um 1850 setzte der Umstellungsprozeß auch in der Buntweberei ein, wobei vermutlich nicht nur der Bedarf an Heimarbeitern, sondern auch deren Entlöhnung beeinträchtigt wurde.

Allerdings entstanden in manchen Gegenden schon zur gleichen Zeit Fabriken, welche die freigesetzten Arbeitskräfte aufnehmen konnten. Nach den von der aargauischen Regierung aufgestellten Industriestatistiken ging aber von 1860 bis 1880 in der Textilindustrie sogar die Zahl der Fabrikarbeiter zurück, und die neugeschaffenen Arbeitsplätze in anderen Branchen konnten wenig mehr als diesen Verlust ersetzen; die Statistik von 1857 verzeichnete total 11508, die von 1882 12348 Arbeiter in Fabrikbetrieben. Gleichzeitig nahm aber die Zahl der Heimarbeiter stark ab: 1857 waren in allen Branchen 40365 gezählt worden, 1882 nur noch 8560[20].

Zwar ist anzunehmen, daß die enormen Differenzen zum Teil der Verfeinerung der Erhebungsmethoden zuzuschreiben sind, und daß viele der Ausgeschiedenen nur einen kleinen Teil ihres Einkommens aus der heimindustriellen Beschäftigung gezogen hatten. Trotzdem scheint es so gut wie unmöglich, daß die Fabriken in dieser Zeit bereits vollwertigen Ersatz für die in der Heimindustrie verlorengegangenen Erwerbsmöglichkeiten gewährten.

[19] Siehe Tabelle 1.

[20] Vgl. *150 Jahre Aargau*, S. 438 ff.

Zusätzliche Probleme ergaben sich aus den Standortverschiebungen: die Fabriken konnten, vor allem mangels genügender Wasserkräfte, nicht immer in den Kerngebieten der Heimindustrie errichtet werden; andererseits war den Arbeitern die Umsiedlung unter Aufgabe ihres bescheidenen Grundbesitzes nur bei einer bedeutenden Einkommensverbesserung möglich. Auf die Dauer zwang aber auch in heimindustriellen Gebieten die zunehmende Verarmung zur Abwanderung. Am deutlichsten zeigt sich dies im Bezirk Kulm, dessen Bevölkerung bis 1900 immerhin um gut 8% zurückging.

Die Abwanderung erfolgte allerdings großenteils in Form einer Binnenwanderung innerhalb der Schweiz oder des Kantons, oft sogar innerhalb des Bezirks. So erlaubte die Entstehung neuer Fabrikzentren in Aarau, Lenzburg, Zofingen und auch Rheinfelden eine schwache, in Baden sogar eine massive Bevölkerungszunahme[21]. Aus den rein agrarischen Regionen war aber der Abfluß so stark, daß im ganzen Kanton ein Rückgang der Einwohnerzahl resultierte. Hatten noch 1850 nur 8,6% der in der Schweiz ansässigen Aargauer Bürger außerhalb ihres Heimatkantons gewohnt, so waren es 1880 schon 20,7%[22]. Der Aargau, als ein immer noch vorwiegend agrarischer Kanton, verlor durch den Prozeß der Landflucht an Einwohnern. Obwohl quantitativ weniger bedeutend und in ihrem Ausmaß durch exogene Faktoren mitbestimmt, ist auch die überseeische Auswanderung als ein Teil dieser Landflucht zu betrachten.

Dies gilt nun allerdings für die Auswanderungsbewegung der ganzen zweiten Jahrhunderthälfte, und ihr Anschwellen zu einer eigentlichen Welle muß auf die Verschärfung der Landwirtschaftskrise im Laufe der siebziger Jahre, vor allem aber auf mehrere Mißernten in den Jahren 1878 und 1879 sowie 1882 und 1883 zurückgeführt werden. Diese trafen nicht nur kleine Landwirte sondern auch Handwerker und Heimarbeiter, die auf eine gewisse Selbstversorgung mit Lebensmitteln angewiesen waren.

Die Wirkungen der Fehljahre lassen sich an den Armenstatistiken deutlich ablesen. Zwar kam es keineswegs zu einer Armennot wie in den fünfziger Jahren, die Zahl der Unterstützungsbedürftigen stieg aber

[21] Die Tabellen zeigen allerdings, daß auch hier das Wachstum zum Teil erst nach 1880 kräftiger einsetzte.

[22] Gruner, S. 24 f.

doch gegenüber dem vorangegangenen Jahrzehnt um gut 10% an, die Höhe der aufgewendeten Summen gar um rund 30%[23].

Wie die früheren Auswanderungswellen war auch diese letzte also wesentlich bedingt durch eine akute Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage in der Schweiz.

Statistisches Material

Leider besitzen wir für die uns näherliegende letzte Auswanderungswelle weniger statistisches Material als für die der Jahrhundertmitte.

Das Bundesgesetz von 1880 über den Betrieb der Auswanderungsagenturen sah die Führung einer eidgenössischen Statistik aufgrund von Angaben der Agenten vor, vermutlich, weil es immer Schwierigkeiten bereitet hatte, von den Kantonen die nötigen Berichte zu erhalten[24]. Da die Bundesbehörden die Resultate ihrer Erhebungen jährlich den Kantonen mitteilten, verzichtete die aargauische Regierung vom Inkrafttreten der neuen Regelung an auf eine eigene Statistik. Der eidgenössischen Zählung lag nun zwar ein recht umfassendes Material zugrunde, mußten doch die Agenturen regelmäßig Zählkarten einreichen, auf denen Name, Zivilstand, Heimatort, letzter Wohnort, Beruf, Geburtsjahr und Reiseziel jeder beförderten Person einzutragen waren. Diese Listen sind jedoch nicht erhalten, und die im Bundesblatt veröffentlichten Zusammenstellungen sind zwar für die Erfassung der gesamtschweizerischen Verhältnisse wertvoll, geben aber keinen Aufschluß über die für eine regional begrenzte Arbeit wichtigen Details[25].

Schon regionale Unterschiede sind nicht mehr mit Sicherheit zu erfassen. Für 1881 besitzen wir nach Bezirken aufgegliederte Ziffern nur bis Ende Mai; für 1882 eine offensichtlich unvollständige Liste nach Gemeinden, für die folgenden vier Jahre nur globale Angaben für den ganzen Kanton[26]. Aufgrund dieser Daten und einiger ergänzender Quel-

[23] Siehe Tabelle 7–9.

[24] Vgl. Kreisschreiben des Bundesrates vom 21.8.1867, IA Nr.5, 1867/68, ebenso Kreisschreiben vom 31.1.1879, a.a.O., 1879, Faszikel 7.

[25] Am 30.11.1881 schlug das Eidgenössische Departement des Innern ein Meldeformular vor, das die genannten Angaben forderte. BAr BIGA, Auswanderungswesen, 2/2087.

[26] Die Liste der Gemeinden pro 1882 wurde vom Schweizerischen Handels- und Landwirtschaftsdepartement anläßlich der später zu behandelnden Umfrage mitgeteilt. Sie verzeichnet aber total nur 933 Auswanderer, während die später publizierte Statistik 1158 nennt. StAAG, IA Nr.5, 1884.

len scheint ziemlich sicher, daß die größten Auswandererkontingente aus Zofingen, die kleinsten aus Muri kamen. Laufenburg, früher immer führend, scheint nur eine der kleineren Gruppen gestellt zu haben, dagegen war der Anteil der ehemals bernischen Mittellandsbezirke größer als früher. Für 1883 ist eine ziemlich starke Auswanderung aus Zurzach anzunehmen, da dort die Chile-Kolonien am meisten Interessenten fanden und wahrscheinlich auch die Judengemeinden Lengnau und Oberendingen relativ große Kontingente stellten[27].

Die gemeinsame Auswanderung größerer Gruppen war offenbar eher selten; dafür stellten 1882 nicht weniger als 156 Gemeinden, mehr als jemals in den Jahren 1851 bis 1855, wenigstens vereinzelte Auswanderer[28].

Auch die eidgenössische Statistik war nach ledigen und verheirateten Erwachsenen sowie Kindern aufgegliedert. Zwar ergab sich für die gesamte Welle ein leichtes Überwiegen der Verehelichten und der Kinder, jedoch nur durch das Verhältnis von 1883 (548 Ledige von 1273 Auswanderern); in allen andern Jahren betrug der Anteil der Ledigen mindestens die Hälfte.

Im übrigen lassen uns die Statistiken weitgehend im Stich; weder die Beschäftigung noch die Altersstruktur, noch die finanziellen Verhältnisse der Auswanderer lassen sich daraus ersehen[29].

Zum Glück hat aber die Frage nach den Hintergründen der Auswanderung auch die Zeitgenossen schon bewegt, so daß uns neben den nackten Zahlen auch ihre Urteile überliefert sind.

[27] Diese Annahme stützt sich einzig auf die folgende Notiz im *Volksfreund*, Nr. 141, 16.6.1880: «Innert nicht gar langer Zeit sind aus den Ortschaften Lengnau und Endingen nahezu 200 Judenfamilien ausgewandert. Der Hauptgrund dieser Erscheinung liegt darin, daß diese beiden Ortschaften vom Verkehr ziemlich abgeschnitten sind. Durch den Wegzug der Hablicheren vermehrten sich darin die Steuern für die Zurückgebliebenen von Jahr zu Jahr, so daß noch Weitere zum Wanderstab griffen.» Es kann allerdings nicht mit Sicherheit angenommen werden, daß hier überseeische Auswanderung gemeint ist, obwohl es dem Sprachgebrauch und dem Kontext der Zeit entsprechen würde.

[28] Statistik nach Gemeinden, siehe Anmerkung 26.

[29] Berufsangaben wurden zwar in die eidgenössische Statistik aufgenommen, jedoch nur zusammenfassend für die ganze Schweiz.

Die Umfrage über die Ursachen der Auswanderung

Im Auftrag des Nationalrats gelangte der Bundesrat im Sommer 1883 mit einer Umfrage an die Kantonsregierungen[30]. Diese sollten ihre Meinungen äußern über die Ursachen der Auswanderung, über die Frage, ob diese unter den herrschenden Umständen zu einer objektiven Notwendigkeit geworden sei und über eventuelle weitere staatliche Maßnahmen.

Die aargauische Regierung ließ diese Fragen durch die Bezirksämter an die Behörden der Gemeinden weiterleiten, die eine Auswanderung über dem eidgenössischen Durchschnitt von 4 ‰ verzeichnet hatten[31]. Die Auskünfte über die uns zunächst interessierenden ersten zwei Fragen wurden im April 1884 in einer Antwort an den Bundesrat folgendermaßen zusammengefaßt:

«Der Anlaß zur Auswanderung liegt hauptsächlich

a) Entweder in ökonomischer Nothlage, oder
b) in moralischem Rückgang, oder
c) in einer optimistischen Auffassung der Verhältnisse überseeischer Länder Seitens der Auswanderer.

Das Gros der Auswanderung kommt aus den industriellen Orten, wo infolge der Zollverhältnisse die Industrie rückwärts geht oder aus andern Gründen Stockungen im Verkehr sich geltend machen. Der Verdienst wird seltener und geringer und hört wohl auch ganz auf.

Dieser Einfluß macht sich zuerst bei armen Familien mit großer Kinderzahl, dann aber auch bei moralisch gesunkenen Individuen, insbesondere bei Trinkern, Wirtshausgängern & Arbeitsscheuen geltend. Der Mangel an Existenzmitteln treibt diese Leute aus dem Lande.

Aus dem Handwerksstand und der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist der Abfluß etwas geringer und sind die Motive der Auswanderung meistentheils in der Hoffnung auf bessere Gestaltung des Lebens nach der Auswanderung zu suchen. Es läßt sich indessen nicht verkennen, daß das Darniederliegen des Handwerks, bedingt durch

[30] Die Umfrage war veranlaßt worden durch das folgende Postulat des Nationalrats vom 26. April 1882: «Der Bundesrath wolle: 1) Die Auswanderungsfrage in der Richtung untersuchen, ob die Erwerbsverhältnisse in unserem Vaterlande derart sind, daß die Auswanderung nothwendig geworden, oder daß dieselbe doch wenigstens im Interesse der Auswanderer und im Interesse des Landes zu begünstigen ist; 2) je nach dem Ergebnisse dieser Untersuchung Bericht und legislative Anträge vorlegen; 3) jedenfalls Anträge über Maßregeln zum Schutze der Auswandernden einbringen.» Karrer S. 210.

[31] Nicht alle Bezirksämter hielten sich an diese Instruktion. Im Bezirk Lenzburg z. B. wurden offenbar alle Gemeinden befragt, die überhaupt Auswanderer gestellt hatten.

mangelhafte Ausbildung und durch die Zunahme der Großindustrie sowie der auf der Landwirtschaft lastende Druck (Fehljahre, Hagel, Frost, Mangel an Betriebskapital) auf viele Auswanderer bestimmend eingewirkt haben. Mancher Familienvater, welcher sich mit seiner Familie noch befriedigend durchbringen könnte, wandert aus um mit Hülfe seiner Kinder eine bessere Existenz sich zu verschaffen und seinen Nachkommen eine bessere Zukunft zu sichern. Kommt dann zu der gedrückten Stimmung und dem Mangel an Vertrauen auf Besserung die Anpreisung des überseeischen Lebens durch ausgewanderte Verwandte, denen es in der neuen Heimat gut geht, oder durch Auswanderungsagenten hinzu, so reift bald der Entschluß zur That.

Es ist erklärlich, daß auch der ökonomische Konkurs und seine moralischen und gesetzlichen Folgen der Auswanderung ein gewisses Kontingent zuführen.»[32]

Zur Frage nach der objektiven Notwendigkeit der Auswanderung bezog die Regierung nicht eindeutig Stellung; sie begnügte sich damit, die Meinung der untergeordneten Behörden wiederzugeben. Einen Ausbau der Bundesgesetzgebung über das Auswanderungswesen hielt sie nicht für nötig, dagegen schien ihr eine bessere statistische Erfassung der Auswanderung und ihrer ökonomischen Hintergründe wünschenswert.

Man könnte sich mit dieser Beurteilung der Lage zufriedengeben, zeigte nicht die Erfahrung, daß zeitgenössische Interpretationen von Umfragen oder Statistiken oft genug von den Vorurteilen und sozialpolitischen Anschauungen der Autoren stark gefärbt sind. So empfiehlt es sich, wenn immer möglich ihre Schlußfolgerungen anhand des zugrunde liegenden Materials zu überprüfen.

Im gegebenen Fall sind wir dazu glücklicherweise in der Lage, da die eingesandten Berichte der Gemeinde- und Bezirksbehörden ebenfalls erhalten sind[33].

Die drei genannten Gründe der Auswanderung werden in der Tat immer wieder aufgeführt. Die meisten Berichte betonen die Bedeutung der ökonomischen Notlage, wofür einige besonders prägnante Beispiele zeugen mögen. Nach Ansicht des Gemeinderats von Erlinsbach war die Auswanderung zu einer wirtschaftlichen Notwendigkeit geworden, weil

«a. Der Schuldenbauer vermöge der ungünstigen Zins- und Steuerverhältnisse seinen ökonomischen Ruin als nothwendige Folge voraussehen muß, der durch die vielen Mißjahre wesentlich begünstiget resp. beschleuniget wird;

b. Die Kleingewerbetreibenden durch den Großbetrieb und das Großkapital einem Abgrund nahegebracht sind, welcher sie in kurzer Zeit gänzlich verschlingen wird.»[34]

[32] Antwort an das Schweizerische Handels- und Landwirtschaftsdepartement vom 4.4.1884, StAAG, IA Nr. 5, 1884.

[33] Akten der Direktion des Innern, Auswanderungswesen 1881–1888.

Der Gemeinderat von Niederwil, Bezirk Bremgarten, drückte sich noch drastischer aus:

«Die Ursachen, welche die mehr Zahl hiesiger Bürger zum Auswandern bewogen hat, ist einzig und allein dem Umstande zuzuschreiben, weil dieselben trotz allem Fleiße & Sparsamkeit einsahen daß es doch dem Krepsgang zu geht, da der Erwerb, hauptsächlich die Landwirthschaft seit vielen Jahren nur Mißjahre aufweist, so daß es kaum möglich ist die nöthigen Ausgaben zu bestreiten.»[35]

Der Gemeinderat von Auenstein wies ebenfalls auf die Verdienstlosigkeit der letzten Jahre hin,

«woraus die jüngere Generation schließt, daß gegenwärtig hier auch der arbeitsame Mann nicht weit bringen kann was sie hauptsächlich zur Auswanderung bewegt.»[36]

Sehr entschieden äußerte sich auch das Bezirksamt Lenzburg:

«Wer Gelegenheit hat, namentlich auf dem Lande, zu beobachten, wie ganze Familien oft 2–3 Monate lang ohne Arbeit bereit stehen müssen, ihrem Brodherren wieder einige Taglöhne abzugewinnen, um beim ersten Stocken wieder heimgeschickt zu werden, – und Andere, namentlich Landarbeiter, sich damit begnügen müssen, in den Hauptarbeiten wie Erndte usw. einige magere Taglöhne zu erhalten, der kann unmöglich sagen, daß die Erwerbsverhältnisse in unserem Lande für das Gros der Bevölkerung genügen.»[37]

Manche Amtsstellen allerdings bestritten, daß die Wirtschaftslage zur Auswanderung zwinge und sahen diese als eine Folge moralischen Niedergangs an. Ausführlich wurde diese Meinung vom Bezirksamt Aarau vertreten:

«So schlimm, daß die Auswanderung absolut notwendig, ist es aber denn doch nicht geworden; jeder Arbeiter findet bei gutem Willen und wenn bei ihm die Genußsucht nicht so überhand genommen, daß die Ausgaben mit den Einnahmen nicht mehr harmonieren, sein Auskommen, und wenn einer hier seine Kräfte derart anspannt, wie er es in Amerika tun muß und tut, so ist ihm bei Sparsamkeit immer noch möglich etwas zurückzulegen, wenn auch nicht so viel wie in Amerika, weil dort die Lohnverhältnisse eben andere sind. Mit der Abnahme des Verdienstes scheinen aber die Bedürfnisse sich gar nicht vermindert zu haben & haben diejenigen, bei denen es nicht ausreicht zum Schnaps die Zuflucht genommen. Ein großer Teil der Auswanderer gehört unter diese Kategorie; daneben hat es aber allerdings auch solche, die auswandern, um mit den Ersparnissen rascher vorwärts zu kommen.»[38]

[34] a.a.O., Schreiben vom 10.8.1883.

[35] a.a.O., 4.9.1883.

[36] a.a.O., 8.8.1883. Bemerkenswert ist der Beleg dafür, daß auch jüngere und strebsame Leute der ungünstigen wirtschaftlichen Lage wegen auswanderten.

[37] a.a.O., 24.9.1883.

[38] a.a.O., August 1883.

Man wird solchen Äußerungen nicht allzu großes Gewicht beimessen, erscheint es doch neben der Darstellung aus Lenzburg schon geradezu frivol, wenn hier das Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben leichthin als Folge der Genußsucht, die Anpassung der Bedürfnisse an die gesunkenen Löhne als rein moralisches Problem betrachtet wird. Bedeutet dieses Urteil zweifellos eine Verharmlosung der wirtschaftlichen Situation, so wird doch nicht bestritten, daß die Aussichten in Amerika besser seien, und diese Tatsache erscheint wenigstens andeutungsweise als einigermaßen respektabler Auswanderungsgrund.

In diesen Zusammenhang gehört auch die häufig erwähnte werbende Wirkung günstiger Berichte von ausgewanderten Freunden und Verwandten. So schreibt das Bezirksamt Baden:

«Die letztjährige Auswanderung aus hierseitigem Bezirk bestand übrigens großentheils aus sehr familienreichen aber verarmten landwirtschaftlichen Familien, die mit Hülfe früher ausgewanderter & nun gut situirten Verwandten in Amerika besonders Texas die Reise ermöglichten & glauben dort mit dem Heranwachsen ihrer Familien-Arbeitskräfte ihr Glück eher zu finden.»[39]

Die Erwähnung «landwirtschaftlicher Familien» führt uns zur Frage nach der Beschäftigung der Auswanderer. Die Angaben der Regierung sind in dieser Hinsicht besonders schwierig zu überprüfen, da unser Material keine Quantifizierung erlaubt. Zwar zeigt die fragmentarische Statistik einwandfrei, daß tatsächlich die Mehrheit der Auswanderer aus den stärker industrialisierten Bezirken stammte, jedoch gibt es einige Hinweise darauf, daß in deren Kontingenten nicht unbedingt die eigentlichen Industriearbeiter vorherrschen mußten.

So behauptete das Bezirksamt Kulm:

«Mit nur wenigen Ausnahmen gehören die Auswanderer aus hiesigem Bezirke der landwirtschaftlichen Bevölkerung an.»[40]

Der Gemeinderat von Fahrwangen im Bezirk Lenzburg stellte fest:

«Hauptsächlich rühren diese Auswanderungen daher, daß die Ausgewanderten früher Liegenschaften zu außerordentlichen Preisen erkauft hatten, deren Kaufpreis zu dessen Erträgnissen nicht stichhaltig waren. Dieses Verhältnis war dann Ursache, daß sie

[39] a.a.O., 29.9.1883. Leider besitzen wir nur wenige solche Beweise dafür, daß früher Ausgewanderte den Verwandten die Reise finanzierten. Nach Jones, S. 186 f., hatten um 1890 ein Viertel bis ein Drittel, um 1900 sogar 40–65% der Ankömmlinge in New York die Passage bezahlt erhalten.

[40] a.a.O., 12.10.1883.

ihrem ökonomischen Ruin entgegen gingen und dann ihnen, um einem Geldstage zu entfliehen, der einzige Ausweg offenstand, die Liegenschaften zu verkaufen und mit der fruchtbaren Kaufrestanz einen größeren Güterconflex (sic!) in Amerika erkaufen zu können.»[41]

Aus Seon heißt es:

«Während in früheren Jahren die Auswanderer meist dem Handwerkerstande angehörten, die glaubten, jenseits des Oceans schnell reich zu werden, so sind in letzter Zeit fast ausschließlich ärmere Landarbeiter ausgewandert, deren Auswanderungskosten von der Gemeinde bestritten wurden und von denen wir glaubten, daß die Auswanderung in ihrem eigenen Interesse liege.»[42]

In Brittnau werden Kleinbauern und Heimarbeiter gemeinsam genannt:

«Nach den von uns gemachten Erfahrungen resümieren wir dahin, daß speziell in hiesiger Gemeinde dem ökonomisch gesunkenen «Mittelstande» d.h. den Kleinbauern (Schuldenbäuerlein) und den vor Eintreten der Krisis über die Baumwollen und Halbwollen Industrie ganz gut situirt gewesenen Weber, nur durch außerordentliche Mittel einigermaßen geholfen werden kann, dem Erstern durch billigeres Geld, den Leztern durch Einführen einer andern Industrie. Diese Aushülfe wird aber voraussichtlich nicht in Bälde eintreten, es bleibt deshalb den Betroffenen nichts anderes übrig, als die Auswanderung.»[43]

Schon oben wurde die Äußerung aus Erlinsbach zitiert, die ebenfalls auf Auswanderung von Bauern und Handwerkern hinweist. Andere Zeugnisse bestätigen allerdings, daß die Lage der Industrie die Auswanderung stark förderte. So wurde aus Menziken gemeldet:

«In früheren Jahren war in hiesiger Gegend die Baumwollenindustrie vorherrschend wodurch die Gemeinden des oberen Wynenthals zu einigem Wohlstand gelangt sind. Diese Industrie ist aber in jüngster Zeit in Folge der für uns ungünstigen Zollverhältnisse gegenüber dem Ausland fast ganz verschwunden & ist es dem Verschwinden dieser Erwerbsquelle vorab zuzuschreiben, daß hier die Auswanderung mehr und mehr zugenommen hat.»[44]

Eindeutig ist das Urteil des Gemeinderats von Zofingen:

«Der Grund, warum in den letzten Jahren so viele Einwohner hiesiger Gemeinde ausgewandert sind, liegt nach den übereinstimmenden Angaben der Auswanderer selbst

[41] a.a.O., 3.9.1883. Vermutlich handelte es sich eher um Kleinbauern, die durch dringend nötige Zukäufe in Schulden gekommen waren, als um größere Landwirte, die sich aus Leichtsinn übernommen hatten.

[42] a.a.O., 14.9.1883.

[43] a.a.O., 15.9. Brittnau gehörte zu den wenigen Gemeinden, die noch ziemlich regelmäßig Auswanderungsbeiträge ausrichteten.

[44] a.a.O., 11.8.1883.

und nach hierseitigem Dafürhalten darin, daß – infolge des durch ungünstige Zollverhältnisse bewirkten –, Rückgangs der hauptsächlichen hiesigen Industrien die ausgewanderten Personen trotz aller Arbeitslust und Arbeitstüchtigkeit ihr gehöriges Auskommen nicht mehr gefunden haben ... »[45]

Die Äußerung des Gemeinderats von Menziken scheint zu der des Kulmer Bezirksamts in einem gewissen Widerspruch zu stehen. Gerade darin kann man aber auch eine Bestätigung sehen für die Vermutung, die wirtschaftliche Lage habe vor allem kleine Grundbesitzer mit Subsidiäreinkommen aus Lohnarbeit zur Auswanderung getrieben. Sie gehörten insofern zur «landwirtschaftlichen Bevölkerung», als sie sich vornehmlich vom Ertrag des eigenen oder gepachteten Landes ernährten; andererseits konnten sie aber auch ohne die Bareinnahmen aus Heimarbeit nicht auskommen und sahen sich beim Niedergang der Handweberei vom Ruin bedroht. Auch die anderen Zeugnisse sprechen nicht gegen die Annahme, daß diese Heimarbeiter in den Kontingenten der Industriebezirke eine wichtige Rolle spielten, während die Fabrikarbeiter eher schwach vertreten waren. Da aus den rein agrarischen Gebieten nur Handwerker und Landwirte kamen, dürften diese Gruppen gesamthaft immer noch leicht überwogen haben.

Die Behauptung der Regierung, daß vor allem kinderreiche Familien unter den zur Auswanderung treibenden Bedingungen litten, läßt sich in dieser Form nicht gut bestreiten. Die Schlußfolgerung, solche Familien hätten das Gros der Auswanderung ausgemacht, ist aber mit den Statistiken nicht recht vereinbar.

Eine Feststellung läßt sich ohne Bedenken treffen, daß nämlich nach wie vor die Mehrheit der Auswanderer finanziell sehr dürftig ausgestattet war. Nirgends finden wir einen Hinweis darauf, daß vor allem Leute mit einigem Vermögen ausgewandert seien; dagegen ist in zahlreichen Fällen zu belegen, daß Auswanderer zu ihrem Unternehmen die Hilfe der Gemeinde und des Staates brauchten. In der Regel wurden Unterstützungen an einzelne Personen oder Familien verabreicht; eigentliche Armenschübe sind nicht mehr nachzuweisen. Einzig die Chile-Kolonisten bildeten größere Gruppen, deren Auswanderung vorwiegend von den Gemeinden finanziert wurde; der Zusammenschluß ergab sich hier aber aus der Natur des Unternehmens und die überwiegende Beteiligung von Armen aus den besonderen Vorteilen des Angebots, das eben auch ihnen die selbständige Ansiedlung erlaubte.

[45] a.a.O., 17.8.1883.

Wir wissen nicht, wieviele Auswanderer der achtziger Jahre insgesamt noch Unterstützungen erhielten; zweifellos waren es verhältnismäßig weniger als in den fünfziger Jahren[46]. Mit einiger Vorsicht aufzunehmen sind die recht zahlreichen Äußerungen über die persönlichen Qualifikationen der Auswanderer, die gewöhnlich im Zusammenhang stehen mit der Frage nach der Notwendigkeit der Auswanderung. Wer diese für gegeben hielt, legte Wert auf die Feststellung, daß auch tüchtige und fleißige Leute die Heimat verließen. Der Bezirksamtmann von Kulm etwa betonte:

«Fast ausnahmslos sind es außerordentlich sparsame und genügsame Leute, die nach einigem Vertrautwerden mit den amerikanischen Verhältnissen sich dort eine ordentliche Existenz gründen, und durch Rath und That ihre Leidensgenossen in der Heimath ebenfalls zur Auswanderung aufmuntern und bestimmen.»[47]

Wer dagegen nicht wahr haben wollte, daß die wirtschaftliche Lage triftigen Grund zur Auswanderung gebe, der neigte dazu, diese als Fluchtweg der Außenseiter und Versager zu beurteilen. Wir haben diese Haltung schon beim Bezirksamt Aarau kennengelernt; auch der Amtmann von Zurzach wollte aber in der Auswanderung nur einen Irrweg sehen:

«Aus diesen Berichten ist zu entnehmen, daß Personen, welche bei Fleiß und Sparsamkeit auch hier ihr Auskommen gefunden hätten, aus Mangel an besagten Eigenschaften ihr Glück in Amerika zu suchen sich veranlaßt fanden. Hätten diese hier gearbeitet, wie sie ganz sicher in der neuen Heimath genöthigt werden, so würden selbe auch hier ihre Existenz behauptet haben.»[48]

Bemerkenswert ist in diesem Falle, daß von den Berichten, auf die sich der Amtmann beruft, nur zwei sein Urteil wirklich stützen. Daneben finden sich aber im Material, das dem Beamten zur Verfügung stand, auch Äußerungen wie die folgende:

«... bei gegenwärtigen Mißjahren, verbunden mit bedeutender Verdienstlosigkeit ist es einem strebsamen aber mittellosen Bürger, hier nicht leicht möglich, auch nur

[46] Die Gemeindebeiträge sind nur bis 1879 in einer zusammenfassenden Statistik registriert (siehe Tabelle 6). Ihr abrupter Anstieg in diesem Jahr läßt allerdings vermuten, daß auch diese Welle durch eine überdurchschnittlich rege Unterstützungstätigkeit der Gemeinden gekennzeichnet war.

[47] a.a.O., 12.10.1883.

[48] a.a.O., 1.10.1883.

einigermaßen einiges Vermögen zu erwerben, noch viel weniger aber, einer Familie eine sichere Existenz zu verschaffen.»[49]

«... daß die Erwerbsverhältnisse in der Gemeinde Böttstein der Art sind, daß Personen, welche nicht hinreichendes Vermögen besitzen, ihr Auskommen auswärts suchen müssen.»

Das Beispiel zeigt, daß auch die Gegner der Auswanderung ihre Augen vor unbequemen Zeugnissen verschließen konnten.

Aus der Bejahung oder Verneinung triftiger wirtschaftlicher Auswanderungsgründe läßt sich nicht ohne weiteres auf die Einstellung zur staatlichen Auswanderungsförderung schließen, gerade wegen der unterschiedlichen Einschätzung der persönlichen Qualitäten.

Der Gemeinderat von Aarau zum Beispiel glaubte, daß vor allem Leichtsinnige und Liederliche in der Auswanderung ihr Heil suchten; ihre Förderung durch den Staat schien ihm aber gerade deswegen wünschenswert, denn:

«... Die minder tüchtigen Kräfte wandern aus, die bevorzugten bleiben zurück. Die Qualität der Bevölkerung wird verbessert.»

Der Gemeinderat von Erlinsbach dagegen fand die Auswanderung in der wirtschaftlichen Lage der einzelnen wohl begründet, für den Staat schien sie ihm aber wenig günstig,

«... denn es ist leider nur zu wahr, daß oft die besten Arbeitskräfte, welche hier je länger je mehr den sorgenvollen Kampf ums Dasein aufnehmen müssen, ihre Heimath verlassen, währenddem Faulenzer und Spitzbuben hier zurückbleiben.»

Die Widersprüchlichkeit der Meinungen mag uns davor warnen, unsererseits einen einheitlichen Typus des Auswanderers zu konstruieren. Wohl mußten wir versuchen, Gemeinsamkeiten zu entdecken, die Auswanderer als Angehörige einer bestimmten Bevölkerungsschicht zu identifizieren und damit die wirtschaftliche Lage dieser Schicht als Voraussetzung der Welle zu erkennen; keineswegs sind damit aber die Auswanderungsmotive restlos geklärt.

Zu den für ganze Gruppen geltenden sozio-ökonomischen Bedingungen kamen in jedem einzelnen Fall individuelle, durchaus unterschiedliche Beweggründe, die für die Wahl gerade dieses Auswegs entschieden.

[49] a.a.O., 31.8.1883. Daß die Auswanderer sich bei genügendem Fleiß auch zu Hause hätten erhalten können, behauptete nur die Behörde von Kaiserstuhl von 2 Personen und diejenige von Reckingen von einigen ledigen Jünglingen.

Wir haben in unserer Fragestellung diese persönlichen Faktoren weitgehend ausgeklammert und damit bewußt auf eine Untersuchung der Auswanderungsmotive im engeren Sinne verzichtet. Immerhin mag eine Bemerkung zur Wahl zwischen Binnenwanderung und überseeischer Auswanderung gestattet sein.

Auf den ersten Blick erscheint die letztere zweifellos als der schwierigere und riskantere Schritt, als ein viel radikalerer Bruch mit allem Gewohnten. In einer Hinsicht aber konnte sie gerade die Weiterführung des bisherigen Lebensstils ermöglichen. Der verarmte Kleinbauer oder Handwerker durfte hoffen, in Amerika in absehbarer Zeit die Kenntnisse und das Kapital zum Aufbau einer neuen selbständigen Existenz zu erwerben. Die geographisch viel geringfügigere Umsiedlung aus einer rein agrarischen oder heimindustriellen Region in die neuen Industriezentren war dagegen in der Regel verbunden mit dem Übergang zur Fabrikarbeit, also mit der endgültigen Aufgabe der beruflichen Unabhängigkeit.

Es ist nicht auszuschließen, daß dieser «Abstieg» in den Stand des vermögenslosen, abhängigen Lohnarbeiters manchem schwerer fiel als die Reise übers Meer.

In diesem Sinne konnten nicht nur vage Hoffnungen auf wirtschaftlichen Erfolg die Auswanderung veranlassen, sondern auch eine klare Präferenz für eine bestimmte soziale Stellung, die in der Heimat nicht mehr zu behaupten war.

Als Ganzes gesehen vermittelt die Auswanderungswelle der achtziger Jahre weniger den Eindruck einer eigentlichen Massenbewegung als die frühern. Die Panik der Notjahre 1816/17, die Pauperismusfurcht und die intensive Förderungstätigkeit der Gemeinden um die Jahrhundertmitte ließen in diesen Jahren die Auswanderung in ungewöhnlichem Maße als Ergebnis kollektiver Stimmungen und Entschlüsse erscheinen, in denen sich die Motivation des einzelnen verlor. Die Welle der achtziger Jahre dagegen resultierte wahrscheinlich viel eher aus einer Vielzahl von unabhängigen Einzelentschlüssen.

Verwunderlich ist dies nicht, denn durch die verbesserte Schulbildung, die höhere Qualität und leichtere Zugänglichkeit der veröffentlichten Informationen, die größere Dichte der privaten Nachrichten usw. war der einzelne nun weit besser in der Lage, eine sachliche, fundierte Entscheidung zu treffen.

Die letzte Auswanderungswelle, ihrem Umfang und ihren wirtschaftlichen Hintergründen nach noch durchaus vergleichbar mit den anderen Wanderungswellen des 19. Jahrhunderts, erscheint so in gewissem Sinne doch moderner als jene; sie weist schon vorwärts auf die Auswanderung unseres Jahrhunderts, die den Charakter der Massenbewegung gänzlich verloren hat.